Nro. 98.

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 6ten December 1805.

Bemerkungen.

Ueber Erziehung der Kinder zur Religiösität.

(Fortsetzung.)

II.

Ist früher Unterricht in der Religion ein zweckmäßiges Mittel, um unsre Kinder zu religiösen Menschen zu bilden?

Die Erfahrung scheint diese Frage nicht zu bejahen. Das Kind lernt Gebete, Liederverse, Bibelsprüche und den Catechismus auswendig, sagt des Morgens, des Abends und bey Tische her, was es weiß, faltet dabey seine Hände, und geht in die Kirche, — und die fromme Mutter freut sich der kindischen Andacht. Aber ist dies jene so eben beschriebene Religiösität? — Wie eilen gewöhnlich die mit dem Beten Gemarterten, ihre Verse so schnell als möglich herzusagen, wie verlangen sie am Tische, daß die geistliche Speise der angenehmern leiblichen weiche, wie unruhig harren sie in der Kirche auf den Augenblick, wo endlich einmahl das frohe Amen! ertönt, das sie von ihrer Unthätigkeit freyspricht! Mit innigem Bedauern sieht der Einsender immer auf eine Schaar kleiner Kinder in der Kirche, deren jugendliche Thätigkeit der ernste Blick des Schullehrers kaum bändigen kann. Gewiß! dieß alles kann niemand für Religiösität halten. Und findet sie sich etwa späterhin bey Kindern, die frühe in der Religion unterrichtet wurden? Nein! antwortet uns die allgemeine Erfahrung. Dieß ist auch der Natur der Sache ganz angemessen. Die Religiösität besteht ja nicht in bloßer Erkenntniß, und das Wissen allein kann sie eben so wenig erzeugen. Dadurch, daß ich erkenne: Gott ist allmächtig, weise u. s. w., daß ich diese Eigenschaften definiren und beweisen kann, entsteht noch keine Ehrfurcht in mir. Wahre Ehrfurcht können wir nur für moralische Größe empfinden, und diese zu fassen, sind Kinder ganz und gar unfähig. Sie können sich unmöglich das Gesetz in seiner unendlichen Erhabenheit über alles, in seiner strengen Reinheit u. in seinen über alles sich erstreckenden Forderungen vorstellen; sie können sich unmöglich die unzähligen und großen Schwierigkeiten denken, welche mit der Erfüllung desselben verbunden sind. Was wissen sie von den mannichfaltigen Begierden, die der Erwachsene bezwingen, von den starken Leidenschaften, die er unterjochen, von den äussern Reitzungen, die er überwinden muß,

um tugendhaft zu seyn? — Wie können sie also moralische Größe als das Höchste ehren? Wie Ehrfurcht gegen Gott als den unendlich Heiligen empfinden? — Wie kann das Kind dem Ausspruche des Gesetzes, als dem Willen Gottes gehorchen, so lange es noch nicht das heilige Gebot der Pflicht in seinem Innern mit deutlichem Bewußtseyn vernimmt? — Religiösität muß aus dem Herzen des Menschen hervorgehen, und kann aus keinem andern, als einem tugendhaften Gemüthe entspringen; der Lasterhafte ist für sie nicht empfänglich, aber eben so wenig das Kind, welches einer ausgebildetern Tugend noch nicht fähig ist. Religion ist keine Wissenschaft, und Religiösität wird durch das Verdeutlichen, Zergliedern u. Beweisen gewisser Begriffe nimmer hervorgebracht. Freylich ist mit der Religiösität die Ueberzeugung von gewissen Wahrheiten verbunden, aber selbst diese Wahrheiten gehen hauptsächlich aus unserm moralischen Bedürfnisse hervor, und sind Postulate unserer practischen Vernunft; und ob sie gleich auf eine gewisse Weise demonstrirt werden können: so kann das Kind doch diese Beweise nicht fassen (man denke nur an die gewöhnlichen theologischen Beweise für das Daseyn Gottes, an die Lehren von Gottes Eigenschaften, von der Erhaltung u. Weltregierung, ohne daß die menschliche Freyheit verletzt wird u. a., wenn man auch von den Lehren der christlichen Dogmatik schweigen will) — am wenigsten durch den gewöhnlichen frühen Religionsunterricht. Es lernt seinen Catechismus auswendig, aber wer meint, es verstehe auch das Auswendiggelernte, der unterrede sich nur einmahl mit ihm darüber, und es wird ihm gewiß künftighin gleichgültig seyn, ob seine Kinder den Catechismus in deutscher oder arabischer Sprache lernen. Ja wir müßten dieß letztere vorziehen, weil frühen Religionsunterricht für die künftige Religiösität des Menschen sogar in einem hohen Grade schädlich ist. Der Erwachsene, dessen Religiösität man in der Jugend nicht aus seinem eignen Herzen hat hervorkeimen lassen, sondern dem man sie von aussen her durch frühen Unterricht einzupropfen gesucht hat, wird hierdurch unfehlbar zu dem Gedanken verleitet: die Religion sey etwas von aussen her dem Menschen Mitgetheiltes, nicht etwas in ihm selbst Liegendes, nicht Bedürfniß für ihn, und hange einzig von der Annahme gewisser speculativen Wahrheiten ab. Auf das Wort seines Catechismus, seiner Eltern und seiner Prediger hat er in frühern Jahren manches glaubig als Wahrheit angenommen, dessen Unhaltbarkeit ihm späterhin durch näheres Nachdenken, durch den Umgang mit Andersdenkenden, durch seine Reisen, auf Universitäten, durch eine unvorsichtige Lectüre einleuchtet; oder von dessen Unhaltbarkeit überzeugt zu seyn er sich deswegen überredet, weil Neigungen und Gesinnungen in ihm herrschend geworden sind, denen die Strenge der Religion keinen freyen Spielraum verstattet (ein Uebel, welchem nicht besser vorgebeugt werden kann, als dadurch, daß man die Religiösität wenigstens hauptsächlich auf Moralität gründet). — Auf diese Weise fallen bey ihm einige Wahrheiten; für die übrigen hat er keine gründlichen Beweise, oder sein Verstand hat sie doch nur angenommen, sein Herz sie nicht gefaßt — also fallen vor und

nach auch diese, und seine Religiösität stürzt mit ihnen ein, weil sie auf diesen Sandgrund gebaut war. Oft kehrt freylich ein solcher späterhin zu der verlassenen Begleiterin zurück, weil der Unglaube die Bedürfnisse seines Herzens nicht befriedigt und ihm keine Beruhigung gewährt; aber er verläugnet dann mehrentheils seine Vernunft, und zwingt sich, alles für wahr anzunehmen, was er in seiner Jugend dafür hielt, denn er meint, die Religiösität sey mit der Annahme dieser in seiner Kindheit ihm eingeprägten Lehren unzertrennlich verbunden, und diese Lehren könnten mit einer prüfenden Vernunft, die Religion könne mit der Philosophie nicht bestehen. Ein Uebel so groß wie das andre — beydes die Geburten des zu frühen Religionsunterrichts!

Auch deswegen ist dieser Unterricht der künftigen Religiösität nachtheilig, weil Kinder kein Bedürfniß für ihn fühlen u. kein Interesse an ihm finden können, und ihnen also endlich die Religion selbst langweilig und widrig werden muß durch den ihnen langweiligen und widrigen Unterricht. In keiner Sache können wir unsre Kinder glücklich unterrichten, wenn wir ihnen diesen Unterricht nicht interessant zu machen im Stande sind. Bey sehr vielen Kenntnissen u. Wissenschaften ist dies leicht, weil sie Gegenstände der Sinnenwelt betreffen und kein Herausgehen aus derselben erfordern. Bey dem Religionsunterrichte, der bloß die übersinnliche Welt betrifft, dürfte es aber wohl unmöglich seyn. Einsender will es nicht läugnen, daß Prediger, die gute Catecheten sind, durch Versinnlichung, Erzählungen, Bilder, Gleichnisse u. s. w. ihre Catechisationen den Kindern äusserst interessant zu machen vermögen; aber sie selbst werden es gestehen müssen, daß ihnen diese Hülfsmittel größtentheils nur beym moralischen, bey dem Religions-Unterrichte hingegen sehr selten zu Gebote stehen, und daß sie den letzten mit dem ersten ganz verweben müssen, wenn er Interesse erhalten soll. Nun nehme man vollends unsern gewöhnlichen Religionsunterricht, man betrachte die Kinder, wie ungeduldig sie sich anstrengen, ihr Catechismuspensum möglichst schnell zu lernen, um zum Spielplatze zu kommen, man sehe den Stock in manchen Schulen auf diejenigen niederfallen, die ihre Fragen nicht herleyern können, man höre die sogenante Catechismus-Erklärung, wie sie oft von den Predigern ertheilt wird, und urtheile dann: ob nicht auf eine solche Weise den Kindern der Catechismus ein verhaßtes Buch und die Religion selbst eine widrige Sache werden muß? Friedrich des Großen Erziehung und seine Religiösität sind allgemein bekannt — möge sein Beyspiel nur eben so allgemein vor frühem Religions-Unterrichte warnen!

Durch diesen Unterricht wird sogar der Mensch späterhin für ächte Religiösität, in etwa wenigstens unempfänglich gemacht. Der lebendige Geist der Religion kann nur in todten Buchstaben, das Uebersinnliche nur durch sinnliche Zeichen mitgetheilt werden; der Buchstabe ist nicht der Geist, aber auch der Buchstabe soll uns um des Geistes willen ehrwürdig seyn. Das Kind aber kann mit den Worten, die es beym Religions-Unterrichte hört, keine deutlichen Ideen verbinden und die Wichtigkeit der durch diese Worte ausgedrückten Lehren nicht fühlen; also gewöhnt es sich theils daran,

jene Worte ohne Nachdenken im Munde zu führen, theils sie zur Bezeichnung niedrigerer Gegenstände zu gebrauchen. Vergebens sucht man nun in spätern Jahren auf einen solchen Menschen durch religiöse Vorstellungen zu wirken — man kann nur durch Worte diese Vorstellungen ihm mittheilen, durch Worte, die für ihn keine Bedeutung und kein Gewicht haben. Es ist fast unglaublich, wie weit diese Gedankenlosigkeit bey den ehrwürdigsten Sachen oft geht. Nur ein Beyspiel. Einsender mußte einst eine befahrte Frau in ihrer Krankheit besuchen, die ihrem, erst im Alter geheiratheten Manne einiges Vermögen an Gelde zugebracht hatte, welches nun an seine, nicht an ihre, Verwandten fiel. Dieß verdroß sie und verleitete sie zu einem ungebührlichen Benehmen gegen ihren Mann; aber alle Schimpfworte, die sie gegen ihn ausstieß, waren mit Stoßseufzern zu Gott verbunden. In der Unterredung mit dem Einsender fing sie unter andern in einem rührenden Tone an zu beten: Herr! wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts „nach Himmel u. Erde! Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet: so bist du doch meines Herzens Trost u. mein Theil in Ewigkeit!“ und setzte augenblicklich hinzu: um all mein Geld hat der K — mich gebracht! Er u. sein J — haben es, und meine Freunde erhalten nichts! — Dieß sind die Folgen des frühen Religions-Unterrichts; anstatt Religiösität hervorzubringen, ist er wohl nicht wenig Schuld an der allgemeinen Irreligiösität unserer Tage. Bey unsern Voreltern schadete er weniger, denn wenige Versuchungen zur Irreligiösität warteten auf sie; jetzt, da diese häufiger werden, zeigen sich seine traurigen Wirkungen.

Einsender ehrt die Mutter, die mit Besorgniß fragt: den größten Schatz, die Religion sollten meine Kinder entbehren? und die mit frommer Ungeduld der Stunde entgegensieht, in welcher ihre Kinder Religionsunterricht erhalten werden; — aber er möchte ihr die Gegenfrage thun: ob sie religiöse Kinder oder religiöse Männer; und: ob sie scheinbar religiöse Kinder und irreligiöse Männer bilden wolle? — er möchte sie an den Knaben erinnern, der die Knospen seines Nelkenbeetes aufbrach und die Blättchen aus einander lösete und ausrief: seht, meine Nelken blühen! und der, als bald nachher die Sonne darauf schien, die Blumen ihre Häupter neigen und welken sah, ehe es Mittag ward *). — Kinder bedürfen aber auch die Religiösität der Erwachsenen nicht. An der Kraft zu einer ihrem Alter angemessenen Moralität wird es ihnen nicht fehlen, wenn nur ihr moralisches Gefühl frühe geweckt, die Achtsamkeit auf das heilige Gesetz in ihnen rege erhalten, ihr sittliches Urtheil auf die gehörige Weise geschärft, ein zweckmäßiger moralischer Unterricht ihnen ertheilt und besonders immer ein gutes Beyspiel ihnen gegeben wird. Den Trost und die Beruhigung der Religion haben sie nicht nöthig, sie seyen denn kränklich oder in einer sehr gedrückten Lage. „Aber die Religion wird in spätern Jahren ihre volle Kraft auf den Menschen nicht äussern können, wenn er nicht schon in seiner Kindheit und Jugend in dieselbe eingeweiht worden ist.“ — Richtig! nur

*) s. Parabeln von F. A. Krummacher. S. 85. 86.

weiheſt du ihn durch Unterricht in dieſelbe nicht ein, ſondern — durch Erziehung.

(Die Fortſetzung folgt.)

Litterärgeſchichte.

Etwas über den Verfaſſer des alten niederdeutſchen Gedichts: Reineke de Voß.

(Als Zuſatz zu Nro. 24. S. 382.)

(Schluß.)

Wenn aber auch die Fabel im Reineke de Voß eines älteren und nahmentlich eines franzöſiſchen Urſprungs iſt: ſo iſt doch die alte niederdeutſche Verſification, die von Baumann oder Heinrich v. Alkmaar, wie er ſich nennt, herrührt, mehr als eine bloße Ueberſetzung oder gereimte Nachbildung, ſie iſt eine freye, neu eingekleidete, und an Ideen u. Darſtellung zu einem neuen Original ausgebildete Bearbeitung des alten vorhandenen Stoffs. Beweiſe für dieſe Behauptung liefert das alte Werk ſelbſt. Man findet darin des Schießgewehrs erwähnt, das doch dem Verfaſſer der franzöſiſchen Urſchrift, die im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts geſchrieben ſeyn ſoll, nicht bekannt ſeyn konnte, indem das Pulver erſt im Jahr 1380 erfunden iſt. Auch wird die Univerſität Erfurt darin genannt, die erſt im Jahr 1392 geſtiftet wurde. Endlich enthält die alte niederdeutſche Verſification ſchon gleich im Anfange, wo bemerkt wird, daß die ſämmtlichen Thiere an dem Pfingſttage eine allgemeine Verſammlung gehalten hätten, eine Anſpielung auf die uralte Verfaſſung der frieſiſchen Republik, in welcher die Frieſen alljährlich, am dritten Pfingſtfeyertage ihren großen Landtag hielten *). Wie ſollte ein Franzoſe gerade auf dieſe Zeitbeſtimmung gekommen ſeyn? —

Obgleich es nun nach den oben angeführten Behauptungen eines Eccard und Adelung und mehrerer anderer Gelehrten, die denſelben beytreten, ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Fabel im Reineke de Voß nicht von Baumann erfunden, ſondern aus franzöſiſchen Quellen geſchöpft ſey, mithin Baumann ferner, aus den ebenfalls angeführten Gründen, den Reineke de Voß nicht etwa nur nach einer franzöſiſchen Urſchrift überſetzt, ſondern neu bearbeitet, und als ein neu ausgebildetes Original auf den deutſchen Boden verpflanzt, und in demſelben auferzogen habe: ſo gibt es dagegen, wie auch bereits oben bemerkt iſt, verſchiedene andere Gelehrte, welche Baumann für den eigentlichen erſten Erfinder des Sujets und der ganzen Dichtung halten. Dazu gehören Morhof, Goldaſt, Lindenberg *), und unter den neuern vorzüglich Büſching. Dieſe ſind durchgängig der Meinung, daß die Geſchichte des Reineke de Voß eine Satyre auf den damahligen Herzoglich-Jülichſchen Hof, auf den dortigen Kanzler, den Adel und die Geiſtlichkeit ſey, und einige bey demſelben geſpielte Ränke enthalte. Ohne Zweifel gründet ſich dieſe Vermuthung darauf, daß Baumann wirklich eine Zeitlang in Herzoglich-Jülichſchen Dienſten geweſen, aus welchen er, wie wir oben bemerkten, wegen der Intriguen des Kanzlers ſeinen Abſchied nahm, und in Herzoglich Mecklenburgiſche Dienſte trat, auch die ganze Scene der Handlung im Jülichſchen ſpielt. — Da nach Salomo's

*) v. Wichts oſtfrieſiſches Landrecht, Aurich 1746. S. 822.

*) Nach Hackmanns vorher angeführtem Programm.

Zeugniß nichts Neues unter der Sonne geschieht, und die Vorfälle des einen Orts nicht selten an einem andern wiederkehren: so ist's immer möglich, daß Baumann durch das Unwesen am Jülichschen Hofe, wovon er ein Augenzeuge war, veranlaßt worden sey, die alte französische Fabel von Reineke Fuchs neu zu bearbeiten, indem er sie darauf besonders anwendbar fand; so daß desfalls auch die Jülichsche Hofgeschichte ihm mehrere einzelne Daten zur Ausschmückung und Erweiterung jener alten Fabel mag an die Hand gegeben haben. —

Das Resultat dieser Bemerkungen wäre nun dies: daß der niederdeutsche, in Versen abgefaßte Reineke de Voß, wovon zu Lübek im Jahr 1498 die erste Ausgabe in Deutschland herausgekommen, höchst wahrscheinlich von Nicolaus Baumann herrühre; — daß aber eine alte französische Dichtung dabey zum Grunde liege, die jedoch Baumann nicht etwa nur übersetzt, sondern vielmehr durch mehrere hinzugefügte eigne Züge, die zum Theil immer aus der Jülichschen Hofgeschichte entlehnt seyn können, und durch die ganze niederdeutsche Versification mit Genialität und eigner Laune zu einem deutschen Originalwerk umgeschaffen und ausgebildet habe. Diese Entstehungsart des Baumannschen Gedichts mag dem Werth desselben eben so wenig Eintrag thun, als wir wissen, daß zu mehreren Meisterwerken eines Wieland, Göthe, Alxinger und anderer vorzüglichen deutschen Dichter der Stoff aus alten französischen Originalen geschöpft ist. Immer gehört der Baumannsche Reineke de Voß zu den classischen Werken im Gebiet der Satyre, ein Werk, das unter allen älteren, neueren u. neuesten satyrischen Schriften der Deutschen, deren Litteratur in diesem Felde im Ganzen noch sehr arm ist, bis jetzt den ersten Rang verdient, und nach dem Urtheil eines soliden Kenners der deutschen Litteratur *) den Werken eines Swift u. Rabelais gleich geachtet werden kann. Es ist fast in alle neuere europäische Sprachen, so wie auch ins lateinische, und von dem Rabbi Barachias Ben-Natronai, selbst ins hebräische übersetzt worden.

Uebrigens bemerke ich noch, daß bey diesem Aufsatze vorzüglich Tiadens Biographie des Nicolaus Baumann, der in dem gelehrten Ostfrieslande I. Th., Aurich 1785. S 19 ff. vorkommt, benutzt ist, welches die Leser dieser Blätter um desto weniger übel nehmen werden, da jenes Buch nicht in den großen Buchhandel gekommen ist, und ausser Ostfriesland zu den Seltenheiten gehören mag. Doch ist Tiaden, nach den Fußstapfen der oben genannten Gelehrten, und vor allem wohl durch eine warme patriotische Vorliebe für seinen Landsmann geleitet, der unbedingten Meinung, daß Baumann durchaus der Verfasser des Reineke de Voß sey, daß die ganze Dichtung von ihm herrühre, und nahmentlich kein französisches oder sonstiges fremdes Original zum Grunde liege, — worin ich ihm nicht beystimmen kann, obgleich ich Baumann für den alleinigen Urheber der in niederdeutschen Versen abgefaßten Bearbeitung halte.

Indeß kann ich zum Schluß den Wunsch nicht unterdrücken, daß irgend ein vater-

*) Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Litteratur. Cölln, 1803. S. 8.

ländischer Gelehrter, den diese litterärische Angelegenheit, die Entstehungsart des alten niederdeutschen Reineke de Voß betreffend, interessirte, — Gelegenheit haben möchte, das Manuscript des alten französischen Romans, le Renard couronné, das nach Adelungs Behauptung in der Pariser Bibliothek befindlich seyn soll, und worauf die Zweifel gegen Baumanns Erfindung vorzüglich beruhen, mit der alten Lübeker Edition des Reineke de Voß vom Jahr 1498 zu vergleichen, um den daraus benutzten Stoff näher auszumitteln, und den Streit über Baumanns Antheil an der Erfindung der Fabel in Reineke de Voß wo möglich zu beendigen.

Neustadt-Gödens.

Ch. Gittermann.

Miscellen.

Luthers Meinung über die Verwendung der secularisirten Kirchengüter.

Luther, dessen Reformation bekannter Maßen die Einziehung der Kirchengüter in frühern, und auch wohl in — spätern Zeiten zur Folge hatte, wurde mehrmahls um Rath gefragt: wie und auf welche Weise dieselben verwandt werden müßten. Er erklärte sich, so wie überall, auch hier, mit einer wahrhaft edeln Freymüthigkeit, die ihm noch in dieser Stunde, sowohl bey Feinden als Freunden Ehre machen muß. Er äusserte aber auch zugleich seine Besorgnisse, daß man vielleicht in der Zukunft nicht immer auf seine wohlgemeinten Vorschläge achten dürfe. Wer möchte nicht gern, selbst in den jetzigen Zeiten noch, wo so häufig über die Secularisation der Kirchengüter, und noch häufiger über ihre Verwendung gesprochen wird, des großen Mannes Meinung hören?

„Man soll, sind seine Vorschläge, die Feldklöster, als: Benedictiner, Eisterzienser, Cölestiner, und dergleichen mehrere eingehen lassen, so daß man entweder den Personen, welche darinnen sind, erlaube herauszugehen, wenn sie wollen; oder daß die Obrigkeit verbiete, neue aufzunehmen. Diejenigen, die in Klöstern, es sey Alters, Bauchs oder Gewissens halber bleiben wollen, soll man nicht ausstoßen, sondern sie ihr Lebenlang lassen genug haben, wie sie zuvor gehabt hatten; ja man soll sie reichlicher und milder versorgen, als sie vielleicht vorhin versorgt gewesen sind, damit man je spüre, daß nicht der Geitz dem geistlichen Gut, sondern christlicher Glaube den Klöstereyen Feind sey. — Den Personen, welche aus den Klöstern gehen, soll man etwas Redliches mitgeben, damit sie etwas anfangen, und sich in einen Stand begeben können, wenn sie auch nichts hineingebracht haben. Denen, welche etwas eingebracht haben, soll man das Eingebrachte, wenigstens zum Theil zurückgeben. Der Ueberrest soll in einen gemeinen Kasten kommen, woraus man nach christlicher Liebe gebe und leihe, allen, die im Lande dürftig sind, es sey Edel oder Bürger, damit man auch der Stifter Testament u. Willen erfülle. Es ist auch billig, und christlicher Liebe gemäß, daß, wo der Stifter Erben verarmet und benöthigt wären, daß denselben solche Stiftung wieder heimfalle, je ein groß Theil und alles miteinander, wenn die Noth so groß wäre. Wo aber die Erben nicht benöthigt, noch dürftig sind: so sollten sie solche ihrer Väter Stiftung nicht wieder nehmen, sondern dem gemei-

nen Kasten lassen. — Die Bißthümer, Stifte und Capitel, die Land u. Städte unter sich hätten, sollte man entweder zu weltlichen Herren machen, oder die Güter ebenfalls den armen Erben und Freunden und dem Kasten vertheilen. — Aus den Bettelklöstern in Städten wären gute Schulen für Knaben und Mägdlein zu machen, wie sie vor Zeiten gewesen sind; aus den übrigen Klöstern aber möchte man machen Häuser, wo die Stadt ihrer bedürfte."

Geistliche Policey.

Den Mendicanten-Klöstern in den Königl. Preußischen Provinzen unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes ist der Befehl zugekommen: künftighin kein Mitglied aus einem Kloster ins andere zu verschicken, sondern sämmtliches Personale an dem Orte zu belassen, wo es sich gegenwärtig befindet. Man kann aus dieser Verfügung die höhern Absichten einer weisen Regierung ziemlich deutlich einsehen; und diese macht unstreitig auf den Beyfall des vernünftigern Publicums einen doppelten Anspruch, erstens: daß sie wirklich so manchem Unfug, der bisher aus den Klöstern, vorzüglich der Mendicanten hervorging, eine Gränze setzen will, und zweytens: daß sie bey allen ihren Reformen sämmtliche Individuen mit so vieler Schonung behandelt.

Bekannter Maßen gehörte es bisher zu den Statuten des Mendicanten-Ordens, daß sämmtliche Subjecte eigentlich nirgends zu Hause waren, sondern bald hier, bald dorthin verschickt wurden, je nachdem eine gewisse Nothwendigkeit oder der Wille ihrer Obern es wollte. In einem oder andern Falle konnte diese Einrichtung allerdings ihr Gutes haben; allein von der andern Seite — wie sehr hing auch dabey jeder Mönch von der Laune oder Caprice der Vorgesetzten ab, die nicht selten ihren Untergebenen das Schwerdt des Gehorsams recht fühlbar machten? Ein bloßes Gerücht ohne allen Grund, der leiseste Verdacht ohne Mittheilung, die geringste Anklage ohne Vertheidigung, ja oft die beste tadelloseste Aufführung, auf welche der Neid seine Blicke warf: und der Obere befahl, er wollte es, daß der Bezeichnete sofort seinen Wanderstab ergreifen sollte. Er mußte ohne alle Widerrede abziehn, und in das ihm angewiesene Kloster hinreisen.

Todesanzeige.

Gestern gegen 10 Uhr Vormittags ging, nach langwierigem Leiden zum bessern Leben mein lieber Ehegenosse, der hiesige Rathmann, Johann Bernhard Springorum, in seinem 43sten Lebensjahre. — Unsere glückliche, nur durch seine Kränklichkeit getrübte — und ach! schon zerrissene — eheliche Verbindung dauerte noch nicht 2 volle Jahre. Ein 9monathliches Töchterchen — der Vaterlosigkeit unbewußt — fühlt noch nicht, wie viel der Tod mir und ihm entrissen hat. Auch ohne Beleidsbezeugungen bin ich von der Theilnahme aller derer versichert, die den Verewigten kannten. Herdeke den 3ten Dec. 1805.

Christine Springorum, geb. Natorp.

Anzeige.

Es sollen einige zum Hause Ickern gehörige, an der Emse gelegene Fettweiden am 2ten Jänner künftigen Jahrs Morgens 9 Uhr in der Wohnung des Pachters Pütz zu Ickern öffentlich meistbietend verpachtet werden, wozu Pachtlustige hierdurch eingeladen werden.

Ickern den 5ten Dec. 1805.

Leppelmann, Rentmeister.

Marktpreise

Herdeke den 2ten Dec. 1805.

Weitzen	4	Rtlr.	8	Ggr.
	(3	—	4	—
Roggen	(3	—	1	—
	(2	—	22	—
Gerste	2	—	8	—
Hafer	1	—	10	—

(Hiebey eine Beylage.)

Verkaufsanzeigen.

Unterzeichnete Gewerkschaft hat sich entschlossen ihr, sehr vortheilhaft gelegenes und im besten Betriebe stehendes Eisenwerk, die St. Klemenshütte, unter günstigen Bedingungen für den Ankäufer, zu veräussern.

Beschreibung des Werks.

Die St. Klemenshütte, ein vormals Kurfürstl. Kölnisches Werk, liegt im jetzigen fürstl. Wied-Runkelschen Amt Neuerburg, an der Wiedbach, 3 Stunden von Neuwied, eben so weit von Linz, und — in gerader Richtung — 2 1/2 Stunde vom Rhein; in einer, mit bedeutenden Waldungen versehenen romantischen Gegend. Sämmtliche Gebäude befinden sich am Fuße eines Felsenberges, durch den die Wasserleitungen, in Stollen, auf's Werk gehen. Dadurch wird die St. Klemenshütte vor jeder Ueberschwemmung der Wiedbach gesichert, und kann das ganze Jahr arbeiten. Sie hat das Wasser, vermöge der zwey unterirdischen Stollen, völlig in ihrer Gewalt.

Die, zum Werk gehörigen Gruben liegen rund um dasselbe herum, ganz in der Nähe. Sie sind alle in gutem Stande, liefern die beste Qualität von Eisenstein, und zwar in solcher Menge, daß davon, das ganze Jahr hindurch, zwey Hütten im Umtrieb erhalten werden können.

Unterzeichnete Gewerkschaft hat bisher nur eine Hütte im Gange gehabt, welche wöchentlich 35 bis 40,000 Pfund Maßeln, oder Roheisen liefert. Der Ofen ist 24 Fuß hoch, 4/5 Schacht. Die Gebäude bestehen, ausser zwey geräumigen Wohnhäusern, Stallungen u. s. w. in

3 Grobhämmern mit 6 Frischfeuern,
1 Reckhammer,
1 großen neuen und 1 ältern Kohlenmagazin,
sonstigen Vorrathshäusern ꝛc.

Zwey von den Hammergebäuden sind, vor ein paar Jahren, von Grund aus neu aufgeführt worden. Alles ist übrigens massiv, von Bruchsteinen, und im besten Stande. Die Gewerkschaft hat keine Kosten geschont. Für die Güte der Einrichtung bürgt allein schon der Namen ihres Berg- und Hüttendirektor's, Hrn. Menzler, der als ein vorzüglicher Hüttenmann bekannt ist. Nächstdem gehören zum Werk ansehnliche Ländereyen, und Gärten mit einer großen Menge tragbarer Obstbäume.

Ferner findet sich eine, wohlangelegte Giesserey, in der eben so leichte, als schöne und haltbare Potterie verfertigt wird. Die Nachfrage ist so häufig, daß es selbst bey der stärksten Produktion keiner Correspondenz zum Absatz bedarf. Die Potteriehändler kommen selbst auf's Werk und holen dort die Waare ab.

Die zweckmäßige Behandlung, welche nach und nach eingeführt worden, hat das Eisen der St. Klemenshütte so verbessert, daß es sowohl in Holland, als im Bergischen zu dem von wahrer Güte gerechnet wird. Im buchstäblichen Sinne — kann das Werk bey weitem so viel nicht liefern, als gefordert wird.

An Stab- und Reckhammer-Eisen, so wie an Potterie kann, wenn die Produktion in einem richtigen Verhältniß zum gewonnenen Eisenstein stehen soll, nach dem jetzigen Preisen, gern für 100,000 Gulden verfertigt werden. Hat eine Gesellschaft Lust und Fonds, so kann sie — wie gesagt — 2 Hütten in Umtrieb erhalten, und also jährlich, aufs wenigste gerechnet, anderthalb Millionen Pfund Masseln mehr, als bey einer Hütte, bereiten, und dadurch die Produktion um 40 bis 48 000 Gulden erhöhen. An Absatz wird es nie fehlen.

Warum, bey allen diesen Vorzügen, die Gewerkschaft die St. Klemenshütte verkaufen will? Nur aus dem Grunde, weil sie die anrbacher und alfauer Werke mit voller Thätigkeit zu betreiben wünscht, und die wenigen Theilhaber ohnehin noch andere Geschäfte haben. Sonst laden sie jeden Lusttragenden und Sachverständigen ein, die Lage der Dinge an Ort und Stelle zu prüfen; und mit leichter Mühe wird er sich davon überzeugen, daß die Vorzüge des Werks auf keine Weise übertrieben wurden. Auch kann sie sich auf die vorlängst erschienene Eversmann'sche Schrift „über die Stahl- und Eisen-Erzeugung" besonders auf deren Supplemente S. XXVIII. folg. berufen.

Solide Ankäufer können die Zahlungs-Termine nach ihrer Convenienz stellen; das Inventarium aber — vorräthige Kohlen, Eisenstein, Roheisen und sonstige Materialien — müßte gleich, oder in 3 Monaten abgeführt werden.

Anrbacher u. Klemenshütter Gesellschaft.

N. S. Liebhaber addressiren sich gefälligst an die Gewerker; nach Neuwied unter den Fir-

men: von Albertinische Erben, oder: Collenbusch, Lind und Comp., nach Hagen an den Kirchenr. u. Pred. Aschenberg — welche nähere Auskunft ertheilen und den Preis des Werks bestimmen werden. Sollten sich keine Käufer finden; so ließen sich vielleicht Arrangements für einen, oder zwey Liebhaber treffen, die am Werke Theil zu nehmen wünschten.

Obige.

* * *

Ein unmittelbar am Chaussee-Wege von Hörde nach dem Cringeldantz belegenes, vor einigen Jahren neu erbautes, zur Wirthschaft sehr bequem eingerichtetes, mit geräumigen Zimmern, gutem Keller, Boden und Wasserbrunnen versehenes Wohnhaus, nebst Stallung, dabey befindlichem mit einer in gutem Wachsthum stehenden lebendigen Hecke umgebenen Garten und den darin befindlichen Obstbäumen, soll in Termino Dinstag den 7ten Januar künftigen Jahres Vormittages 9 Uhr an des Unterzeichneten Behausung öffentlich dem Meistbietenden verkauft werden. Der Flächen-Inhalt von der Hausstelle, Stallung und Garten beträgt einen halben holländischen Morgen; es ist darüber ein Erbpachts-Contract, so von der höchsten Behörde genehmigt und approbirt worden, vorhanden, und beträgt der jährliche Erbpachts-Canon 4 Rthlr. Berl. Cour. an Gelde, und in der Erndtezeit die Verrichtung eines Mähedienstes in Natura. Diejenigen Kauflustige, welche zu diesem Parcel nebst Zubehör Lust haben, können sich in gedachtem Termin persönlich einfinden, auch dienet denselben zur Nachricht, daß selbige die nähere Anweisung bey mir nachsuchen, imgleichen die Verkaufs-Vorwarden täglich einsehen können.

Hörde den 2ten Decembr. 1805.

Bilefeldt.

Anfrage.

Wer dem P. Benzenberg zu Schöller des Prof. Güte Einleitung in die Psalmen — die er vergeblich von Frankfurt bestellte — für einige Tage mittheilt, wird ihn sehr verpflichten.

Lotterieanzeige.

Zur ersten Klasse der 24sten Berliner Lotterie sind ganze, halbe und viertel Loose zu haben, bey

Ecker, jun. in Bochum.

Dienstanerbieten.

In einem der größten Aemter im Herzogthum Berg, wird ein Schreiber gesucht, der nebst einer schönen Handschrift, auch die lateinische Sprache hat — nebst einem jährlichen Salair erhält er freyen Tisch, Logis und Wäsche. Die Exped. d. Westf. Anz. sagt wo.

Litterärische Anzeigen.

Briefe

geschrieben auf einer Reise

nach Paris

vom

Prof. J. F. Benzenberg

1r Th. mit 8 Kupfern. 1805.

welche einige Zeit wegen der Kupfer gefehlt haben, sind wieder bey uns vorräthig.

Exped. des Westf. Anz.

Vollständiger Cursus

zur Erlernung der französ. Sprache

von

J. B. Daulnoy, öffentl. Lehrer am Lyceum zu Düsseldorf.

Nro. II.

Große französ. Sprachlehre.

à 1 Rthlr.

Nro. III. A.

Einleitung

welche kurze französ. und deutsche Ausarbeitungen über jede Regel der französ. Sprachlehre enthält. à 7 ggr.

Von diesen Schriften sind neue Auflagen fertig geworden, und bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben.

Exped. d. Westf. Anz.

Versuche

über das Gesetz des Falls, über den Widerstand der Luft, und über die Umdrehung der Erde etc.

Mit 9 Kupfern.

Vom Prof. *J. F. Benzenberg.*

gr. 8. à 3 Rthlr. 12 ggr.

sind wieder vorräthig, und bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben.

Exped. d. Westf. Anz.

Niederrheinisch-westfälische Blätter

zur Belehrung und Unterhaltung.

In Gesellschaft mit mehreren Gelehrten

herausgegeben

vom Kirchenrath Aschenberg.

Vr und letzter Band.

Bis Ende Jan. k. J. belassen wir diese für den Gelehrten Westfalens so vielseitig interessante Zeitschrift auf Veranlassung des Herrn Herausgebers für den Subscriptions-Preis von 5 Rthlr. Courant.

Exped. d. Westf. Anz.

Uebersicht der Eisen- u. Stahl-Erzeugung auf Wasserwerken zwischen Lahn und Lippe.

Nebst einer großen technolog. Charte auf 4. Blättern und nebst 4 Kupfern.

2 Thle. 4. und 8. à 8 Rthlr.

vom Kriegrath Eversmann.

Dieses Werk, welches des Auslandes Aufmersamkeit sich erworben hat, verdient um so mehr die der inländischen Regierungen, Fabrikanten, Kaufleute, Geognosten und Geographen.

Exped. d. Westf. Anz.

In der leipziger Litteraturzeitung vom Juny 1805 stehen folgende Rezensionen:

(Wer die Unpartheilichkeit und strenge Ordnung dieses Blattes kennt, wird die Beurtheilung dieser Schriften zu schätzen wissen).

Reden an gebildete aus dem weiblichen Geschlechte, von Friedr. Ehrenberg, ref. Pred. in Iserlohn. Mit einem Kupf. Elberfeld, bey Heinr. Büschler 1804. 328 S. 8. 1 Rthlr. 12 gar.

Diese dreyzehn Reden sollen nach Angabe des Verfassers in der Vorrede zunächst keine Belehrungen über die Bestimmung des Weibes im häuslichen Leben, und die Methode, nach welcher es am zweckmäßigsten für dasselbe gebildet werde, keine Klugheitslehren über die beste Art, Achtung und Liebe zu gewinnen, keine Vorsichtigkeitslehren zur Vermeidung der Gefahren, welchen das weibliche Herz vorzüglich ausgesetzt ist, keine Rügen der Fehler, welchen es sich am leichtesten ergibt, auch überhaupt keine allgemeinen moralischen Vorschriften mit besonderer Anwendung auf weibliche Bedürfnisse und Sitte enthalten; sondern sie haben den höhern Zweck, das Weib in seiner Eigenthümlichkeit darzustellen und zu zeigen, was ist die veredelte Menschheit im Weibe, um daraus das Ideal edler Weiblichkeit zu entwickeln. Diesen höhern Zweck kann und wird diese Schrift auch gewiß befördern helfen. Denn Hr. Pred. Ehrenberg sagt über edle Weiblichkeit, weibliche Bildung, weibliche Würde, weibliche Religiosität, weibliche Häuslichkeit und deren Hindernisse und Beförderungsmittel, weiblichen Lebenssinn, weibliche Fülle, reines Herz des Weibes, weibliche Schwäche u. weibliche Seelenstärke in einer edlen, deutlichen correcten Sprache, und in einem lichtvollen und humanen Vortrage so viel Wahres, und psychologisch Richtiges, daß sich nach den angegebenen Grundstrichen leicht ein erreichbares Ideal von einem liebenswürdigen Weibe zusammensetzen läßt, welches für weibliche Bildung und Veredlung wohlthätig erwärmen, und das Bestreben, ein sanftes edles Weib zu werden, stets rege erhalten kann. Es fehlte bisher nicht an belehrenden Schriften für Frauenzimmer, aber der Verf. verdient den Dank aller gebildeten aus dem weiblichen Geschlecht, so wie deren, denen weibliche Bildung wichtig ist, daß er seine Reden bekannt machte. Rez. hält es daher für Pflicht, die sich noch bildenden, wie die schon gebildeten Frauenzimmer, auf diese Schrift hinzuweisen, und sie auch Eltern, Lehrern, Erziehern und Erzieherinnen, die für weibliche Bildung mit Glück arbeiten wollen, zum aufmerksamen Lesebuche zu empfehlen. Man scheint in unsern Tagen immer mehr dahin zu kommen, edle Weiblichkeit als das Vornehmste und Wesentlichste im Weibe schätzen zu lernen, und zu dieser reinen Schätzung können diese Reden viel beytragen.

Züge edler Liebe in Erzählungen nach wahren Geschichten. 1805. 295 Seiten 8. 1 Rthlr. 8 ggr.

Ein zartes Gefühl, ein feiner und scharfer Blick in das Herz und die Verhältnisse der Menschen, verbunden mit einer lebhaften reinen Sprache, machen den vorzüglichsten Werth der zwey hier vorgetragenen Geschichten, deren Erfindung und Darstellung übrigens zu Erhöhung des Interesse ein wenig mehr Originalität zu wünschen wäre.

* * *

Predigten, bey außerordentlichen Gelegenheiten oder über ungewöhnliche Gegenstände, gehalten von J. A. Küpper, evang. reform. Prediger in Mettmann, 11 Bo-

gen gr. 8. brochirt. (Für den äußerst geringen Preis von 48 stbr.).

Diese Schrift ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben, sie wird ohne Zweifel dem vaterländischen Publicum sehr interessant seyn, indem sich die Predigten größtentheils auf Vorfälle beziehen, die für unser Land sehr wichtig waren. Wem ist z. B. die Streitigkeiten der Gemeinde zu Gruiten, mit ihrem Prediger unbekannt geblieben. Die bey dieser Gelegenheit von dem Herrn Pred. Küpper gehaltene Predigt, nebst einer genauen umständlichen und actenmäßigen Erzählung jener Vorfälle werden den aufmerksamen Leser sehr interessiren, und auch dem auswärtigen Publicum wird diese Schrift eine angenehme Erscheinung seyn, indem durch mehrere Blätter des Westfl. Anz. schon einige dieser Vorfälle auch im Auslande bekannt wurden; eben so willkommen sind gewiß nicht bloß dem vaterländischen Publicum die Predigten über die Aufhebung der katholischen Feyertage für die Protestanten im Herzogthum Berg, besonders da der Verfasser durch die historischen Vorberichte ihren Werth noch zu erhöhen gewußt hat. —

H. B.

Vaterländische Kunst und Litteratur.

Den Freunden des Schönen in der bildenden, dichtenden und historischen Kunst zeigen wir das Erschienenseyn des Aschenbergschen

Taschenbuchs

auf das Jahr 1806

für

die Gegenden am Niederrhein

hiemit ergebenst an.

Titelkupfer — das Porträt des Hrn. Gerh. Ant. von Halem in Oldenburg.

Poetischer Theil: von Aschenberg, G. Emmrich, J. C. H. Gittermann, Gleim, Gramberg, v. Halem, Herz gen. Anschel, J. G. Jakobi, Maaslieben, Pockels, Reinwald, Schleiermacher, Kl. Schmidt, Stiegler, Stilling, Weppen, u. m. a.

Prosaischer Theil:

Zur besseren Anwendung des Neujahrmorgens. Von Herz gen. Anschel.
Johann Stilling. Eine Biographie von Heinr. Stilling.
Die Osterjungfrau der alten Burg. Eine Sage von D. Borheck.
Die Seelenwanderung. Morgenländische Erzählung. Frey nach Goëlett von Ad. Stork.
Gebhard Truchses und Agnes von Mansfeld. Ein Umriß von G. A. v. Halem.
Kurze Darstellung der Bergischen Landesgeschichte. Fortsetzung. Von W. Aschenberg.
Der brave Hirte. Eine wahre Geschichte. Von Heinr. Stilling.

Die 6 Monatskupfer:

1) Maria, welche dem kleinen Johannes das schlafende Jesuskind zeigt. Von Raphael Sanzio von Urbino.
2) Esther vor dem Könige Ahasver. Von Nicolas le Poussin.
3) Auch ich war in Arkadien. Von Ebendemselben.
4) Klytie, eine Ozeannymfe, in einen Sonnenwender verwandelt. Von Annibal Caracci.
5) Die Löwenjagd. Von Paul Peter Rubens.
6) Die schlafende Antiope. Von Ant. All. da Correggio.

Die Decken stellen den Desenberg bey Warburg, und das sogenannte sächsische Herstatt an der Weser dar; zwey merkwürdige Gegenden des östlichen Westfalens.

Die Musik von Sörensen u. v. Salis.

Preis: die in ordin. Einband à 1 Rthlr. 8 ggr.

Gebrüder Mallinckrodt.